

Wie oft schon hat sich Batty Zimmer-Kummer grün und gelb geärgert, daß es kein Gemeindemuseum gibt, in dem man einen Einblick in die Geschichte des Alltags der Stadt, ihrer Vororte und ihrer Bewohner gewinnen könnte. Weil es ein solches Museum noch nicht gibt und die beiden Kinder Steve und Iris sowie das Meerschweinchen Emil ohnehin mehr über die Sendung mit der Maus und Goldorak wissen als über den Einfluß der Kelten in Luxembourg oder die gallo-römische Zeit, faßt Batty den Entschluß, mit der Familie dem Staatsmuseum am Fischmarkt einen Besuch abzustatten.

Und so verschlägt es Batty Zimmer-Kummer, seine Frau Marguerite, die Großmutter Amelie Kummer-Keller, die beiden Kinder Steve und Iris sowie das Meerschweinchen Emil eines Sonntagnachmittags ins Museum. Batty, der gleich auf die gallo-römische Abteilung zusteuern will, um die Kinder mit wichtiger Miene über die Ausgrabungen am Titelberg zu belehren und ihnen mit seinen Geschichtskenntnissen zu imponieren, wird sogleich enttäuscht, weil sich Steve und Iris dafür überhaupt nicht interessieren.

Schon in der Vorhalle bricht die kleine Iris in ein fürchterliches Geschrei aus, weil sie lieber in die zoologische Abteilung möchte. Zwei Museumswärter eilen herbei und reden auf Batty ein, er möge den Wunsch seiner Tochter erfüllen, damit endlich Ruhe herrsche an diesem beschaulichen Ort. Batty gibt schließlich nach, und also gelangt man ins zweite Stockwerk in die zoologische Abteilung, die ein mit unzähligen Kästen und Holzgerahmten Vitrinen vollgestopfter und überfüllter Raum ist, wo es von ausgestopften und präparierten Tieren nur so wimmelt.

Ehrfürchtig schreitet die Familie Zimmer-Kummer durch den ansonsten von Besuchern gemiedenen Saal, dessen knarrende Dielen ebenso unzeitgemäß und unwirklich sind, wie diese Holzkästen von Anno dazumal mit den staubigen, eingemotteten und reglos umherstehenden Tierpräparaten und den aufgespießten Schmetterlingen in kleinen, schmalen Glasvitrinen. Batty kommt es vor, als sei ein eigentümlicher, modriger Geruch in diesem Raum. Wie Mannequins in den Schaufenstern der Geschäftsstraßen, so stehen, sitzen, hocken, hängen oder liegen hier in der zoologischen Abteilung des Staatsmuseums unzählige Affenarten, Gorillas, Orang-Utans, Schimpansen, Haustiere, Wildtiere, Hausschweine, Stachelschweine, Schlangen, Krokodile,

Riesenschildkröten, ein Vogel Strauß mit seinem Nachwuchs und einem künstlich zurechtgemachten Nest mit Straußenei-



ern, mehrere Uhus, Schleiereulen, Steineulen, große Vögel, Adler, Habichte, Pinguine, Hühner, Eidechsen, Füchse und Wölfe. Mit einer Gleichgültigkeit, die nur Tieren eigen ist, starren sie den Betrachter durch die gläsernen, matten Augen an, die man ihnen nach ihrem meist gewaltsamen Tod eingesetzt hat.

Die Hirsche und Rehböcke in den Vitrinen sehen nach Tschernobyl auch nicht besser, sondern ziemlich mitgenommen und ausgefranst aus. Während die kleine Iris die Tiere anfassen, streicheln und füttern will, weil sie überhaupt nicht einsieht, daß dieser ganze Zoo aus lauter toten Exemplaren besteht, von denen manche in der Natur sogar längst ausgestorben sind, fühlt sich das Meerschweinchen Emil unter seinen leblosen Artgenossen sichtlich unwohl. Besonders entsetzt ist Emil beim Anblick eines Stachelschweines und verschiedener Ratten, Biber und Mäuse, die ja als Nagetiere entfernte Verwandte von ihm sind.

Emil hält es in diesem Gruselkabinett nicht länger aus und macht sich aus dem Staub. Als Großmutter Amelie Kummer-Keller, die bei der Betrachtung eines Aligators beschämt an ihre Krokodile den-

ken muß, plötzlich merkt, daß das Meerschweinchen spurlos verschwunden ist, schlägt sie sofort Alarm, und die Familie sowie das Museumspersonal starten eine Suchaktion durch das ganze Museum. Die Familie Zimmer-Kummer verläßt schleunigst die zoologische Abteilung und durchquert im Eiltempo sämtliche Ausstellungssäle, durchsucht die verwinkelten Räume und Nischen des alten Gebäudes.

Bei der ganzen Aufregung hat der kleine Steve verständlicherweise weder Zeit noch Muße, sich die zahlreichen Ausstellungsgegenstände anzusehen. Als er dann doch vor einer Vitrine stehen bleibt, in der ein Schädel eines Neandertalers ausgestellt ist, fängt er plötzlich laut zu lachen an und behauptet frech, dieser Kopf da, mit seinem ausgeprägten Gebiß, seinem kinnlosen Unterkiefer und der kleinen Hirnschale erinnere ihn an seinen Lehrer Henri Hick-Holper, diesen alten Schulmeister, den Steve nicht leiden mag.

Ob der respektlosen Anspielung seines Sohnes erzürnt, haut Batty dem kleinen Steve eine runter, was aber wiederum nicht letzteren, sondern das Schwesterchen Iris dazu bringt, eines ihrer berüchtigten Heulkonzerte anzustimmen.

Währenddessen ist das Meerschweinchen Emil in der Abteilung über die Steinzeit angelangt und bewundert gerade einen zwei Meter langen Mammutstoßzahn, der in den Kiesgruben zwischen Wasserbillig und Mertert gefunden wurde. Direkt unheimlich wirken auf das kleine Meerschweinchen auch hier die Knochen und Zähne und sonstigen fossilen Überreste von Nashörnern, Wildpferden, Waldelefanten, Wildrindern und Bisons aus dem Paläolithikum.

Erst recht sträuben sich dem Meerschweinchen Emil jedoch die Haare, als es die zahlreichen sadistischen Waffen, scharfen und spitzen Kleinstgeräte in mehreren Vitrinen erblickt. Der gefährlichen Geschosse wie Pfeile, Harpunen oder Jagdspeere bedienen sich die Vorfahren der Zimmer-Kummers bereits in der Jüngeren Steinzeit, wo der Mensch von der Großwildjagd abgekommen war und sich auf die Jagd auf kleinere Tiere spezialisiert hatte. Da wundert es Emil freilich nicht mehr, daß es heutzutage Leute gibt, die nicht davor zurückschrecken, Meerschweinchen als Versuchstiere zu benutzen.

IM GRUSELKABINETT

Das Meerschweinchen Emil ist angewidert und flitzt an der Abteilung über die Bronzezeit vorbei, wo es dank des Aufkommens der Metallurgie bereits Schwerter und Lanzen gab, die nicht mehr aus Feuerstein, sondern aus Metall waren. Die armen Meerschweinchen damals, denkt sich Emil, das natürlich nicht wissen kann, daß seine Vorfahren nicht in Luxemburg, sondern in Südamerika lebten und im Inka-Reich bereits als gezähmte Haustiere geduldet wurden.

Auch die Eisenzeit, in der die Ahnen der Zimmer-Kummers mit Vorliebe spitze und scharfe Messer herstellten, überspringt Emil schleunigst und ist jetzt froh, daß es seinen abenteuerlichen Ausflug in eine Zeit, die immerhin 600.000 Jahre zurückliegt, hinter sich hat. Etwas ruhiger wirkt auf unser Meerschweinchen die gallo-römische Abteilung. Was scheren Emil auch die Kriege und Aufstände dieser Zeit, was kann es schon von dem nationalen Befreiungskampf der gallischen Völker unter Vercingetorix wissen, oder von Julius Cäsar, der seine Herr-

schaft auch auf das heutige Luxemburg ausdehnte.

Der kleine Steve kennt diesen Abschnitt aus der Geschichte seinerseits aus Asterix und Obelix. Bei der Betrachtung der Ausstellungsgegenstände in der gallo-römischen Abteilung ist er enttäuscht, daß dort nichts an seine beiden Helden erinnert. Nicht der Kessel mit dem Zaubertrank, in den Obelix als Kind hineinfiel, nicht die Knochenüberreste eines Wildschweinbratens, den Obelix so gerne mag und nicht der Schild des großen Vercingetorix, den Asterix und Obelix nach

der verlorenen Schlacht gegen Julius Cäsar sicherstellen konnten.

Es ist schließlich Steve, der das Meerschweinchen Emil findet. In einem Zimmer, in dessen Mitte der Dalheimer Meilenstein steht, der von Hadrian im Jahre 121 unserer Zeitrechnung gesetzt wurde, erblickt Steve sein Meerschweinchen, wie es unter dem Bild der Pferdegöttin Epona seine Notdurft verrichtet. Steve atmet auf und schließt Emil in seine Arme.

Großmutter Amelie, Batty Zimmerkummer, seine Frau Marguerite und die kleine Iris sind inzwischen in die Vernissage-Feier einer Ausstellung über surrealistisch-abstrakt-gegenstandslose Malerei geplatzt und rufen dort lauthals und zum Ärger der feinen Gesellschaft, die sich beim Ehrenwein gescheit über Gott und die Welt und über Fragen der Politik und Mode unterhält, nach ihrem Meerschweinchen Emil.

Jacques Drescher

